



# «mehr Spielraum, Verdichtung»

Wissende Bauregeln gelockert. Dagegen regt sich Widerstand besorgter (AFO) erklären, wieso sie sich als Experten für die Änderung einsetzen, sie noch nicht städtisch ist.

**Zumstein:** Im städtischen Umfeld gibt es deutlich mehr Interessen, und entsprechende sind mehr Meinungen da, die öffentlich kundgetan werden. Ich wohne in St. Gallenkappel. Dort äussert sich fast niemand zu Bauprojekten. Weil es an der Rickenstrasse bereits heute lärmig ist, ist der Anspruch wohl auch tiefer. Aber was in den Landgemeinden teils gebaut wird, hätte mehr Kritik verdient. Der Vorstand vom AFO hat sich intern das Ziel gesetzt, wieder vermehrt über die Stadtgrenzen hinaus in die Region zu schauen.

**Wie beurteilen Sie grundsätzlich die Qualität der Neubauten in der Stadt? Gibt es gute Architektur, oder ist heute alles der Funktionalität und der Rendite untergeordnet?**  
**Loosli:** Institutionelle Bauherren sind sich bewusst, dass die Vermarktung von Bauprojekten erfolbringender ist, wenn sie qualitativ und städtebaulich gut gestaltet

## Was regeln Grenzabstand und Mehrlängenzuschlag?

Der **grosse Grenzabstand** verlangt, dass Gebäude in vielen Wohnzonen der Stadt **auf eine Seite mindestens 7,5 Meter** von der Grundstücksgrenze entfernt stehen – auf die drei anderen Seiten fünf Meter. **Künftig** müssten Gebäude **auf alle Seiten nur noch mindestens fünf Meter** Distanz halten. Wenn ein **mehrstöckiges Gebäude über 15 Meter lang** ist, muss man das heute zudem **mit mehr Abstand zum Nachbarn ausgleichen. Ohne Mehrlängenzuschlag** würde die Einschränkung **entfallen.** (PB)

sind. Viele grössere Bauvorhaben weisen deshalb eine gute Qualität auf. Uns vom AFO interessieren primär die 95 Prozent der «grauen Masse». Wir wünschen uns, dass die «durchschnittlichen» Baugesuche architektonisch ansprechend sind, inklusive einer guten Umgebungsgestaltung. Als Bewohner der Stadt ist es uns wichtig, dass der gebaute Lebensraum ein durchgehend gutes Niveau bekommt.

## «Das Erlenquartier zeugt vom heute grassierenden Individualismus.»

**Bei der neuen Überbauung neben dem Bahnhof Jona hatte das AFO kritisiert, dass statt einer Piazza ein Hinterhof entstanden sei. Ist das Ihr abschliessendes Urteil?**

**Loosli:** Setzen Sie sich mal ins neue Café, dann frieren Sie an den Füßen (lächelt). Man muss allerdings differenzieren. Bahnhof und Bushof sind gelungen. Bei den Bauten der Pensionskasse wäre man mit einem eigenen Architekturwettbewerb bestimmt auf noch bessere Lösungen gekommen. Für uns war das eine verpasste Chance. Die Stadt findet bis heute, dass die Sichtschneise zum Kreuz städtebaulich gelungen ist. Das Thema ist für uns jedoch abgeschlossen.

**Kritisch äusserte sich das AFO auch zur Einfamilienhaussiedlung im Erlenquartier. Wieso?**

**Loosli:** Das Quartier zeigt sich als Sammelsurium verschiedenster Baustile. Es gibt keinen Quartiercharakter, weil die übergeordnete Gestaltung fehlt. Die Mehrheit

der Bauherrschaften hat dort ein Häuschen ab Katalog bestellt. Das Quartier zeigt die gesellschaftliche Tendenz: Der grassierende Individualismus ist an der Architektur abzulesen. Früher gab es Bewegungen, wo zeilenweise gleiche Häuser gebaut wurden. Es resultierten identitätsstiftende Quartiere. Beispiele sind die Gründerzeit mit den Zürcher Wohngenossenschaftsbauten oder die Garden Cities in London.  
**Zumstein:** Heute gibt es uneingeschränkte Möglichkeiten. Was die Architektur früher geeint hat, war das lokale Baumaterial. Im Norden von Europa war Backstein der günstigste und beste Baustoff. Es entstand eine regionale Baukultur auf hohem Niveau. Das tut architektonisch wahnsinnig gut.

**Eine amerikanische Einfamilienhaussiedlung, wo jedes Häuschen gleich aussieht, ist für Sie schöner?**

**Loosli:** Nein, besser eine Gartenstadt in einem Vorort von London. Aber der Punkt ist vielmehr, dass im städtischen Gebiet gar keine Einfamilienhäuser mehr gebaut werden sollten. Wenn wir die Landschaft schützen wollen, müssen wir in den städtischen Zentren verdichten. Bei Einfamilienhäusern entsteht kein öffentlicher Raum, den man für die Allgemeinheit gewinnbringend gestalten kann. «Stadt» bedeutet Zusammenleben, darum sind öffentliche Freiräume und Platzräume mit hoher Aufenthaltsqualität sehr wichtig.

**Kritiker sagen, dass durch die Verdichtung die letzten grünen Wiesen in der Stadt verschwinden.**

**Zumstein:** Uns ist wichtig, dass zeitgleich mit der baulichen Verdichtung öffentliche Grünräume aufgewertet werden, damit sie die Öffentlichkeit intensiver nutzen kann.

**Loosli:** Die Idee eines Parks bei der Villa Grünfels, neben dem Bahnhof Jona, ist sensationell, das begrüßen wir und hoffen, dass zeitnah das Wettbewerbsprojekt realisiert werden kann.

**Apropos Grünräume. Das AFO hat sich in der Vergangenheit verschiedentlich kritisch zu Überbauungen beim Meienberg geäußert. Wie sehen Sie die aktuellen Pläne der Ortsgemeinde, den Dornacker zu überbauen?**

**Loosli:** Grundsätzlich hat die Eidgenössische Natur- und Heimatschutzkommission dem Meienberg ein nationales Gütesiegel verliehen. Darauf kann Rapperswil-Jona stolz sein und soll dem Sorge tragen. Der landschaftliche Hügelzug ist als zusammenhängende und unbebaute Parklandschaft von nationaler Bedeutung. Leider wurden gewisse Einzonungen rechtlich bereits vor Jahren vollzogen. Darum gilt es heute, realistisch zu sein: Das planerisch gewünschte Ideal ist nicht deckungsgleich mit der rechtlichen Lage. Zurzeit wartet das AFO ab, was auf der juristischen Schiene passiert.

## «Jona ist insgesamt längst nicht so dicht bebaut, wie es sein dürfte.»

**Wo liegen sonst Problemzonen aus Ihrer Sicht in der Stadt?**

**Zumstein:** Spezifische Einzelgebiete möchten wir nicht nennen. Unsere grösste Sorge ist, dass die Stadtplanungskonzepte nicht genügend umgesetzt werden können. Wir hoffen, dass alle Beteiligten deren Wert erkennen und dass die Einzelinteressen vermehrt zurückgestellt werden.

**Loosli:** Die Gesellschaft hat insgesamt heute weniger Verständnis für allgemeine Entwicklungen. Das eigene subjektive Interesse steht im Vordergrund. Die Wertminderung, wenn der Nachbar vor das eigene Grundstück baut, ist zentral. Die Schweizer Bevölkerung hat jedoch auf nationaler Ebene per Volksabstimmung beschlossen, dass eine Verdichtung im bestehenden Wohngebiet stattfinden soll. Dafür können wertvolle Landschaften erhalten werden.

**Gewisse Quartierbewohner monieren, dass mit Sondernutzungsplänen das Baureglement ausgehebelt werde – zugunsten der Investoren.**

**Zumstein:** Auch in der Regelbauweise könnte oft noch verdichtet werden. Jona ist insgesamt längstens nicht so dicht bebaut, wie es sein dürfte, weil bei der Fusion das Baureglement von Rapperswil mit höherer Dichte übernommen wurde. Dessen sind sich die meisten noch nicht bewusst. An vielen Orten in Jona ist die höhere Verdichtung noch nicht umgesetzt worden. Teils geht das auf den vorhandenen Restparzellen auch gar nicht, bevor nicht bestehende Überbauungen abgerissen werden.

**Für viel Widerstand sorgt das Projekt Jona Center. Ist es aus städtebaulicher Sicht sinnvoll, an den Ostrand der Stadt achtstöckige Gebäude zu stellen?**

**Zumstein:** Eine Verdichtung ist dort sinnvoll. Ob genau dieses Projekt richtig ist, ist eine andere Frage.

**Loosli:** Viele Kritiker dieses Bauvorhabens sind subjektiv betroffen, weil ihnen das Gebäude die Sicht von ihren Terrassenwohnungen aus nimmt. Mit dem neuen Center würde den Bewohnern des Ostteils von Jona in Fusswegdistanz attraktive Gewerbeflächen geboten. Dies bedeutet städtische Qualität. Und es würde den Binnenverkehr mindern.

**Wie beurteilen Sie Jona als Ganzes aus architektonischer Sicht?**

**Loosli:** Jona ist in den letzten Jahrzehnten enorm gewachsen. Aber trotz vieler grosser Bauten ist der öffentlich Raum noch kaum städtisch angelegt. Jona wird aufgrund seiner geschichtlichen Entwicklung nie ein Gesamtensemble wie die Rapperswiler Altstadt werden, das Besucher anlockt. Aber wenn es gelingt, ein übergeordnetes baukulturelles Verständnis zu entwickeln, kommt Jona weiter. Wichtigste Elemente dazu sind attraktive Freiräume, Nutzungsdurchmischung entlang der Neuen Jonastrasse und Läden in den Erdgeschosses.  
**Zumstein:** Rapperswil und Jona architektonisch zusammenwachsen zu lassen, ist eine äusserst spannende Aufgabe für uns Architekten.

ÄNDERUNG

## S27 fährt am Wochenende nicht mehr

Die S27 zwischen Ziegelbrücke und Siebnen-Wangen fährt nur noch zu Hauptzeiten.

**LINTHGBIET** Die S27 der Schweizerischen Südostbahn AG (SOB) verkehrt ab dem Fahrplanwechsel vom Sonntag, 10. Dezember, nur noch dann, wenn sie stark genutzt wird: morgens und abends. Ab Ziegelbrücke fahren die Züge somit weiterhin von Montag bis Freitag zwischen 5.52 und 7.52 Uhr sowie zwischen 16.26 und 18.26 Uhr im Halbstundentakt. In der Gegenrichtung bleibt das Zugangebot ab Siebnen-Wangen zwischen 6.55 und 8.25 Uhr sowie zwischen 16.55 und 18.55 Uhr bestehen. Daneben verkehren frühmorgens und spätabends noch einzelne weitere S-Bahn-Züge, wie die SOB mitteilt. Am Wochenende verkehrt die S27 nicht mehr.

**Ausbau Postauto-Angebot**

Als Ersatz für die wegfallenden Züge, namentlich am Wochenende, baut das Postauto-Unternehmen das Angebot auf den Linien 521 (Uznach-Siebnen-Wangen-Buttikon-Reichenburg) und 524 (Ziegelbrücke-Buttikon-Galggen-Lachen SZ- Pfäffikon) aus. Die S27 wurde 2014 als Übergangslösung eingeführt, da die Züge der S-Bahn Zürich aufgrund fehlender Streckenkapazität die Bahnhöfe Schübelbach-Buttikon, Reichenburg und Bilten nicht mehr bedient.

Die Auslastung des Ersatzangebots liege weit unter den Erwartungen. Tagsüber und am Wochenende seien sämtliche Züge im Jahresdurchschnitt mit unter 15 Personen belegt. Damit seien Aufwand und Ertrag aus dem Lot, heisst es in der Mitteilung. Mit der aktuellen Anpassung reduziere sich das Defizit. Damit bleibe das Angebot für Bund und Kantone finanzierbar. Dank des ausgebauten Postauto-Angebots würden die Reiseverbindungen ausserhalb der S27-Betriebszeiten weiterhin sichergestellt. (RED)

Infos: [www.sob.ch/fahrplanwechsel](http://www.sob.ch/fahrplanwechsel) oder [www.postauto.ch/march](http://www.postauto.ch/march)

MUSIKALISCHE REISE

## Spannende Wiener Klassik

Orchesterverein Rütli und Musiker aus der Region spielen auf.

**LINTHGBIET/RÜTLI** Unter dem Motto «Wien 4» spielt der Orchesterverein Rütli zusammen mit Bläsern aus der Region unter der Leitung von David Schwab Werke vier bekannter Komponisten der Wiener Klassik. Das Konzert wird in der reformierten Kirche Rütli aufgeführt: heute Samstag, 2. Dezember, um 20 Uhr und morgen Sonntag, 3. Dezember, um 17 Uhr.

Wiener Klassik? Das ist vertrautes Territorium. Auf den ersten Blick mag es daher reichlich fantasielos erscheinen, der Epoche ein ganzes Programm zu widmen. Bloss: Eine Reise in die Wiener Klassik sei und bleibe ein Abenteuer. Nicht nur wegen der zeitlosen Faszinationskraft dieser Musik. Sondern auch, weil sich zwischen den Werken dieser Zeit immer wieder neue Anziehungskräfte und Spannungsfelder erhellen lassen, teilen die Veranstalter mit. In dem Konzert beleuchten sich zwei Sinfonien von Haydn und Schubert gegenseitig, dazwischen wachsen zwei Konzertstücke von Beethoven und Mozart zusammen. Mit Deniz Oezbek (Jahrgang 2004) ist ein junger, preisgekrönter Solist dabei. (RED)

Eintritt frei, Kollekte